

SHAUNA LETELLIER

Leuchtfener
DER
HOFFNUNG

Unterwegs mit Menschen der Bibel

Aus dem Amerikanischen von Antje Balters

GerthMedien

Für meine Mutter Cheryl.

*Du hast verheerende Enttäuschungen überstanden –
den Tod des Ehemanns, den Tod eines Sohnes,
das Geduldspiel, sich um eine
Patchworkfamilie zu kümmern,
die Trauer um Enkelkinder, die du nie im Arm halten
konntest, Krankenhausaufenthalte von Kindern und
Enkelkindern, Alter und Pflegebedürftigkeit der Eltern,
und Belastungen im Freundes- und Familienkreis.*

*Aber du hast dich immer an Jesus festgehalten.
Danke, dass du mir gezeigt hast, wie man ein Leben
voller unerwarteter Ereignisse und Wendungen mit
Hoffnung auf Christus führt.*

*Diese Hoffnung ist keine Einbildung, keine Projektion
von Wünschen auf den dunklen Vorhang, hinter
dem die Zukunft liegt, kein Kind der Berechnung,
sondern sie ist eine Realität, die nur eine Armeslänge von
jedem von uns entfernt ist.*

Alexander MacLaren



INHALT

Unerschütterliche Hoffnung	11
Lang ersehnte Hoffnung	
Simeon sieht den Messias	19
Infrage gestellte Hoffnung	
Johannes der Täufer im Gefängnis	48
Umgelenkte Hoffnung	
Der besessene Mann	71
Verzweifelte Hoffnung	
Jairus, Vater einer todkranken Tochter	93
Aufgeschobene Hoffnung	
Maria, Martha und Lazarus	120
Zweifelnde Hoffnung	
Petrus geht auf dem Wasser	143

Unvorstellbare Hoffnung	
Maria, die Mutter Jesu	163
Verwirrte Hoffnung	
Zwei Jünger auf dem Weg nach Emmaus	189
Fazit	
Die Enttäuschung, durch die Hoffnung erst möglich wurde	213
Anmerkungen	222



UNERSCHÜTTERLICHE *Hoffnung*

*Warum nur bin ich so traurig?
Warum ist mein Herz so schwer?
Auf Gott will ich hoffen,
denn ich weiß: Ich werde ihm wieder danken.
Er ist mein Gott, er wird mir beistehen!*
Psalm 42,6

Hoffnung. Wir verwenden dieses Wort tagtäglich.

*Ich hoffe, es regnet nicht.
Ich hoffe, es geht dir bald besser.
Ich hoffe, ich kann ausschlafen.*

In bester Absicht werfen wir schöne Wünsche für uns selbst und andere in die Luft und sehen sie dort verschwinden. Wir meinen es zwar gut, haben aber so gut wie keine Kontrolle über tatsächliche Ergebnisse.

Ich hoffe, es regnet nicht. (Aber es ziehen dicke Wolken auf.)
Ich hoffe, es geht dir besser. (Aber nur Mitgefühl verjagt das Virus nicht.)
Ich hoffe, ich kann ausschlafen. (Aber ich habe kleine Kinder.)

Unsere Ausdrucksweise spiegelt wider, für wie unwahrscheinlich wir die Erfüllung unserer Hoffnungen halten. Aus *enttäuschten Hoffnungen* wird die Aussage, dass die Lage *hoffnungslos ist*, und selbst wenn wir uns Mühe geben, positiv zu bleiben, sprechen wir von der Hoffnung als *Schimmer* oder einem *Funken*.

Wenn wir gehorsam sind, werden wir gesegnet ... oder?

Es ist eine ebenso merkwürdige wie traurige Ironie, dass unsere guten Wünsche so dürftig und unsicher sind. Wenn wir am Boden zerstört sind und unsere Erwartungen und Wünsche sich nicht erfüllen, ziehen wir daraus vielleicht fälschlich den Schluss, dass unsere Hoffnung in Christus genauso unsicher ist wie die Hoffnung, dass es nicht regnen wird.

Eine christliche Ehe zerbricht aufgrund von häuslicher Gewalt oder Süchten. Wir kennen Eltern, die ihrem Nachwuchs sehr wohl den Unterschied zwischen Recht und Unrecht beigebracht haben, aber trotzdem irgendwann per Mikrofon durch eine kugelsichere Scheibe mit dem geliebten Kind sprechen müssen. Da werden wir dann schon etwas

misstrauisch in Bezug auf die Hoffnung, die Jesus uns angeblich bietet.

Auch eine Verkettung oder Aneinanderreihung unglücklicher Umstände kann für Verwirrung sorgen.

Bei mir war das einmal ein Umzug, der ganz eindeutig Führung Gottes war. Der Umzug brachte einen Job ohne Dienstreisen mit sich, aus dem sich dann allerdings nach und nach einer mit Achtzigstundenwochen entwickelte, und durch uneindeutige Formulierungen im Arbeitsvertrag wurde aus einer festen Stelle mit festem Gehalt eine nach regulären 40-Wochenstunden bezahlte Tätigkeit ohne Überstundenvergütung. Das Haus, das wir gemietet hatten, zehrte durch eine sehr hohe Miete unsere Ersparnisse auf und fühlte sich trotzdem nicht wirklich wie ein Zuhause an, und, um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, musste ich in meiner Waschküche für elf fiepsende Hundewelpen Welpenfutter anrühren, während mein eigenes Frühchen drei Autostunden entfernt in einem Inkubator auf der Kinderintensivstation lag.

Sie können hier auch gerne ihre eigene Geschichte einsetzen, und vielleicht ist meine Pechsträhne für Sie ja auch kaum der Rede wert, wenn Sie sich schon einmal einer Chemotherapie unterziehen, vor Gericht gegen ein Familienmitglied aussagen oder einen Kindersarg aussuchen mussten.

Wir sind Gott gehorsam gewesen, haben unsere Hoffnung auf ihn gesetzt und dafür ein auf unsere Vorlieben und Bedürfnisse zugeschnittenes Leben voller Segen erwartet. Doch statt

uns reich beschenkt zu fühlen, haben wir das Gefühl, dass wir ausgeknockt worden sind.

Ein gesichertes Geheimnis

Hoffnung ist einer der Grundpfeiler des christlichen Glaubens. Diese Hoffnung ist allerdings etwas ganz anderes als der mit Zweifeln behaftete Wunsch, den wir im Stillen beim Ausblasen der Kerzen auf der Geburtstagsstorte äußern. Wenn die Apostel über Hoffnung schreiben, dann tun sie das mit überzeugter Gewissheit. Petrus sagt, dass wir eine *lebendige Hoffnung* haben. Der Verfasser des Hebräerbriefes bezeichnet die Hoffnung als *Anker der Seele*. Eine Wörterbuchdefinition des Begriffes *Hoffnung* lautet: „Etwas erwarten, das sicher ist.“

Biblische Hoffnung ist die erwartungsvolle Gewissheit, dass Jesus alles hält, was er versprochen und erkauft hat.

In seinem Gebet für die Gemeinde von Ephesus sagt Paulus: „Er öffne euch die Augen, damit ihr seht, wozu ihr berufen seid, worauf ihr hoffen könnt und welches unvorstellbar reiche Erbe auf alle wartet, die zu Gott gehören“ (Epheser 1,18). Diese Art von Hoffnung ist kein guter Wunsch, der sich rasch in Luft auflöst und verflüchtigt, sondern sie ist uneingeschränkt – eine Hoffnung, die „nicht ins Leere“ geht (Römer 5,5).

Nicht weniger und nicht mehr

Der bekannte britische Choraldichter Edward Mote schreibt: „My Hope is built on nothing less than Jesus' Blood and

Righteousness.“ (Meine Hoffnung fest sich bauen kann, auf Jesu Blut und Gerechtigkeit.) Das ist wahr, aber diese Hoffnung beruht auch auf nichts anderem. Vielleicht kommt dieses Gefühl, völlig unerwartet ausgeknockt zu werden ja daher, dass wir unsere Hoffnung auf etwas anderes als auf Jesus allein gesetzt haben. Vielleicht haben wir ja, ohne es zu merken, unsere Zuversicht aus unseren geistlichen Leistungen gezogen, um den Segen zu erleben, den wir uns wünschen. Wenn man so etwas feststellt, kann es einen ganz schön durcheinanderbringen. Und wie kann man anschließend wieder neuen Halt finden?

In allen Evangelien lesen wir immer wieder Berichte von Menschen, die auf Christus hoffen und Enttäuschungen erleben. Die Folgen reichen dabei von Verwirrung bis hin zu völliger Verzweiflung. Denken Sie nur an die vier Männer, die ihren gelähmten Freund zu Jesus bringen. In einem völlig überfüllten Raum tragen sie ihm wortlos ihre Bitte vor. Die gelähmten Beine schreien ja förmlich um Hilfe.

Als Jesus dann sagt: „Mein Freund, deine Sünden sind dir vergeben“, sind alle Anwesenden entweder am Boden zerstört oder empört. Sie wollten doch, dass Jesus den Körper heilt, den sie da vor sich sehen. Aber für Jesus hat die Heilung der Seele, die für alle Menschen unsichtbar ist, Vorrang (siehe Markus 2,1-12).

Überrascht von Gott

Als ich anfing, mir für dieses Buch Notizen zu machen, fielen mir ein paar Geschichten aus den Evangelien ein, in denen Menschen von Jesus enttäuscht werden. Und bei näherer Beschäftigung mit diesem Aspekt entdeckte ich noch viel mehr solcher Geschichten.

Der Pastor und Autor John Koessler schreibt zu diesem Thema: „Wenn die Evangelien ein Indiz dafür sind, dann kann man sogar sagen, dass Enttäuschung eine Tatsache ist. Lesen Sie die Evangelien einmal mit all ihren Ecken und Kanten. Was sind sie denn anderes als ein Dokument der Enttäuschung von Jesus in ganz großem Stil?“¹

In jeder dieser eckigen, kantigen Geschichten verwandelt Jesus eine Enttäuschung in ein unerwartetes Geschenk, und wenn man genau hinschaut, kann man ein durchgehendes Muster erkennen, nämlich wie Menschen auf drastische Weise von Gottes Handeln überrascht werden, mit Folgen, die immer das übertreffen, was sie sich hätten wünschen oder auch nur vorstellen können.

Die folgenden Kapitel sind biblische Vignetten, kurze Nacherzählungen von Situationen und Ereignissen, in denen Menschen ihre Hoffnung auf Jesus gesetzt haben und in denen es – zunächst – den Anschein hat, dass sie enttäuscht werden. Doch dann erleben sie, wie sie ultimative innere Freiheit statt körperlicher Befreiung, ein ewiges Reich statt eines politischen Königreichs und einen lebens-

langen Auftrag statt einer einzelnen Missionsreise bekommen.

Bei jeder dieser Vignetten habe ich die biblische Geschichte mit fiktiven Elementen umrahmt. Was Gott uns in seinem Wort gibt, ist alles, was wir brauchen, aber das Geschichtenerzählen ist ein effektives Hilfsmittel, um Grundprinzipien einprägsam zu vermitteln. Das ist auch der Grund, weshalb Jesus so oft Gleichnisse erzählt hat.

Um zu verdeutlichen, wie kostbar das Reich Gottes ist, erzählt Jesus von einem Mann, der sich einen ganzen Acker kauft, weil darauf ein Schatz vergraben ist. Um anschaulich zu vermitteln, wie Gott mit Menschen umgeht, die ihre Sünden bereuen, erzählt er von dem verschwenderischen Fest, das der Vater zur Heimkehr seines auf Abwege geratenen Sohnes ausrichtet. Wenn ich den historischen Hintergrund beschreibe, den Alltag von Menschen und ein paar ausgedachte Details dazu, dann wird der Plan dahinter klar und lebendig.

Ich habe beim Nacherzählen versucht, so nah wie möglich am biblischen Text zu bleiben. Wo sich die Parallelstellen unterscheiden, habe ich mich bemüht, aus den verschiedenen Berichten und Worten der Evangelisten einen alles übergreifenden Text zu machen. Wo die Bibel nicht eindeutig ist in Bezug auf Motive, habe ich mir eines ausgedacht, das mir für die beschriebene Situation einleuchtend und nachvollziehbar erscheint. Wo die Bibel keine Auskunft gibt, bin ich die Möglichkeiten durchgegangen, die ich in unterschiedlichen

Bibelkommentaren gefunden habe, und habe dann ein kleines historisches, geografisches, politisches oder religiöses Detail eingearbeitet, um die Bibelstelle in einen größeren Gesamtzusammenhang zu stellen.

Dabei bin ich von der Erkenntnis ausgegangen, dass die Personen in den Evangelien wahrscheinlich vieles, wenn nicht sogar alles, aus den ersten fünf Büchern der Bibel und die Psalmen auswendig kannten. An manchen Stellen habe ich auch Dialoge oder Gebete eingefügt, die in den biblischen Berichten nicht auftauchen, die der betreffenden Person aber höchstwahrscheinlich vertraut waren.

Ich bete, dass wir als Menschen, die an Jesus Christus festhalten, durch diese Nacherzählungen von Situationen und Momenten aus der Bibel ermutigt werden. Wenn wir uns noch einmal ganz bewusst anschauen, wie treu Jesus sich für all diejenigen einsetzt, die ihre Hoffnung auf ihn setzen, dann werden wir über seinen Plan staunen, durch sein Wort getröstet und durch seine Gegenwart neu belebt.

Und schließlich werden wir zusammen mit Paulus einstimmen und verkünden, dass „unsere Hoffnung nicht enttäuscht“ wird (Römer 5,5). Denn wenn wir niedergeschlagen und ängstlich sind, dann ruht unsere Hoffnung auf Gott, der uns mehr geben kann, als wir erhoffen oder uns auch nur vorstellen können.



LANG ERSEHNT
Hoffnung
SIMEON SIEHT DEN MESSIAS

Damals wohnte in Jerusalem ein Mann namens Simeon. Er lebte nach Gottes Willen, hatte Ehrfurcht vor ihm und wartete voller Sehnsucht auf den Retter Israels. Der Heilige Geist ruhte auf Simeon, und durch ihn wusste er, dass er nicht sterben würde, bevor er den Christus, den von Gott gesandten Retter, gesehen hätte. Vom Heiligen Geist geführt, war er an diesem Tag in den Tempel gegangen.

Als Maria und Josef ihr Kind hereinbrachten, um es – wie im Gesetz vorgeschrieben – Gott zu weihen, nahm Simeon Jesus in seine Arme und lobte Gott: „Herr, du hast dein Wort gehalten, jetzt kann ich, dein Diener, in Frieden sterben. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen: Du hast uns Rettung gebracht, die ganze Welt wird es erfahren. Dein Licht erleuchtet alle Völker, und deinem Volk Israel bringt es Größe und Herrlichkeit.“

Maria und Josef wunderten sich über seine Worte. Simeon segnete sie und sagte dann zu Maria: „Gott hat dieses Kind dazu

bestimmt, die Israeliten vor die Entscheidung zu stellen: ob sie zu Fall kommen oder gerettet werden. Durch ihn setzt Gott ein Zeichen, gegen das sich viele auflehnen werden. So zeigt er, was in ihrem Innern vor sich geht. Der Schmerz darüber wird dir wie ein Schwert durchs Herz dringen.“

Lukas 2,25-35

Im Licht der allerersten Morgendämmerung kniete Simeon auf einem zerschlissenen, in der Mitte gefalteten kleinen Teppich vor dem Fenster, das nach Osten ging. Lange Jahre hatte er sich nichts aus dem Luxus einer weichen Unterlage gemacht, aber mit den Jahren war sie immer mehr zur Notwendigkeit geworden. Er ließ sich jetzt darauf nieder und stützte seine Arme auf der abgewetzten Fensterbank ab. An zwei Stellen, dort, wo die Ärmel seiner Tunika das raue Holz blank poliert hatten, war das Gewebe schon ganz dünn geworden.

Über ihm zwitscherten die Spatzen, flatterten am Dachfirst entlang und flogen gelegentlich auch direkt am Fenster vorbei, ohne dass seine gefalteten Hände, die über den Sims hinausragten, sie erschreckt hätten. Gestern hatte sich ein mutiges Spatzenweibchen sogar auf der Fensterbank niedergelassen und im Innern einen offenen Sack mit Wolle erspäht. Es war quer durch den Raum geflattert, hatte sich ein bisschen von der Wolle stibitzt und sich schleunigst wieder aus dem Staub gemacht. Die Spatzen leisteten ihm Gesell-

schaft beim Gebet, und es machte ihm nichts aus, ihnen ein paar Wollfasern zu überlassen, aber er band den Sack jetzt trotzdem lieber zu.

Dann blickte er in den Himmel. Die knallorangefarbene Sonne würde jeden Moment über der Silhouette von Jerusalem aufgehen, und die scharfen Umrisse der eckigen Gebäude der Stadt hoben sich davor ab.

„Herr, schon früh am Morgen hörst du mein Rufen. In aller Frühe bringe ich meine Bitten vor dich und warte sehnsüchtig auf deine Antwort“ (Psalm 5,4). Ein hellbrauner Vogel landete neben seinem Ärmel.

„Wartest du auf den Frühling?“, fragte Simeon ihn.

Der Vogel legte den Kopf erst auf die eine und dann auf die andere Seite und beäugte Simeons Bart, der vom Wind zerzaust war.

„Ich warte auf den Messias“, flüsterte Simeon, und der Vogel flog wieder hinaus aufs Dach.

„Wie lange noch, oh Herr?“ Seit er die Verheißung bekommen hatte, stellte er diese Frage immer wieder.

„Ist es heute so weit?“

Bisher hatte Gott jeden Tag mit dem Sonnenuntergang geantwortet: Ein bisschen noch.

Und im purpurfarbenen Licht des darauffolgenden Morgens kniete er dann wieder am Fenster und wartete darauf, dass Gott tun würde, was er versprochen hatte.

„Lass mich schon früh am Morgen erfahren, dass du es gut

mit mir meinst, denn ich vertraue dir. Zeige mir, wohin ich gehen soll, denn nach dir sehne ich mich“ (Psalm 143,8).

Drei Fanfaren ließen ihn aus dem Gebet aufschrecken. Das war das tägliche Zeichen vom Tempelberg an die Gläubigen von Jerusalem, das verkündete: „Es wird ein Opfer für euch dargebracht.“ Simeon stützte sich am Fenstersims ab, rollte den Teppich zusammen und legte ihn an der Wand ab.

Am Abend würden die Sabbatvorbereitungen beginnen. Er hatte also nur noch bis Sonnenuntergang Zeit, seine Händler und Kunden zu besuchen und Wolle zu kaufen und zu verkaufen. Am letzten Tag der Woche wollten die Schafscherer möglichst alle Wolle verkaufen, die sie zum Markt gebracht hatten, damit sie am Sabbat nichts tragen mussten, und seine Kunden würden möglichst ihre Vorräte für die kommende Woche aufstocken wollen, weil am Sabbat kein Handel getrieben werden durfte.

Dann wurde auf dem Markt nicht gefeilscht, weil keine Kunden kamen, und sogar die Schiffchen der Weber standen still. So wollte es das Gesetz. Alle Aufmerksamkeit galt dann dem Tempel.

Die Fanfarenstöße waren verklungen und nur noch als Echo zwischen den Mauern zu hören. Simeon zog einen Topf mit sprudelnd kochendem Wasser vom Feuer, nahm mit einem Löffel ein gekochtes Ei heraus, pellte es und steckte es in den Mund. Der Spatz war mittlerweile wieder auf dem Fenstersims gelandet. Simeon nickte entschuldigend in Richtung des Vogels und sagte: „Das war nicht von dir.“